

Wer bin ich?

Identitätskonflikte beim Wechsel der Heimat

Wer aus dem Land seiner Eltern in eine fremde Umgebung auswandert, muss sich so manchen Herausforderungen stellen. **Gopal Kripalani** hat das am eigenen Leib erfahren. Er schildert, wie der Wechsel der Heimat auch seine Identität veränderte, und er kann diesem Wechsel auch viele positive Seiten abgewinnen.

„Ich bin das, was ich scheine, und scheine das nicht, was ich bin, mir selbst ein unerklärlich Rätsel, bin ich entzweit mit meinem Ich! “

E. T. A. Hoffmann, *Die Elixiere des Teufels*, 1815/16

Als Homo sapiens nach seiner Jahrtausende andauernden Wanderphase sesshaft wurde, entstand in ihm das Heimatgefühl. Er könnte sich gesagt haben, hier lebe ich, hier bleibe ich, ich gehöre hier hin, dieses ist meine Heimat. Diese Identität ist kollektiv im menschlichen Bewusstsein verankert.

Es gibt mehrere Definitionen von Identität mit weit gestreuter Semantik je nach der Anwendung in Fachbereichen wie Philosophie, Religion, Psychologie, Soziologie, Mathematik oder Jurisprudenz. Einige dieser Definitionen sind miteinander verschränkt und bauen auf unterschiedlichen Basiskriterien auf. Grob ausgedrückt hat Identität mit „Dazugehören“ und „Abgrenzen“ zu tun. Identitäten können sich überschneiden. Ein Individuum ist ein Inder, ein Mann, ein Intellektueller etc. Identitäten können auch von Beruf, Familie, Glaube oder Sprache definiert werden.

Das Ich ist stets ein Produkt der umgebenden Kultur und Sprache. Es ist keine Konstante, ist es doch fortwährend mannigfaltigen politischen und sozialen Einflüssen in einem Dauerwechsel ausgesetzt. Soziale Identität ist die Antwort auf Fragen: wer/was/wie bin ich? und sie bezeichnet die Eigenart bzw. die Typizität eines Ichs, einer Person, die sie situativ innerlich empfindet, gemäß ihrer emotionalen, sozial-psychologischen, beruflichen und kulturellen Zugehörigkeit.

Sie bildet die Basis für das Selbstwertgefühl, ist der Kern innerer Gesundheit sowie Leistungsfähigkeit und Handlungsorientierung. Nicht selten ist in Krisensituationen die soziale Identität ein motivierender Treiber und Helfer, und befähigt einen, effiziente Handlungen zu vollziehen. Wichtig für ein Individuum ist seine emotionale Bindung zu einem Kollektiv wie Gesellschaft, Religionsgruppe, Sozialgruppe etc. Das Gefühl, am Gemeinwesen nutzbringend beteiligt zu sein und sich dessen Anerkennung bewusst zu sein, verfestigt die soziale Identität. So ist ein Familienmensch auch ein Ehemann und gleichzeitig ein Vater. Ein Musizierender kann ein fleißiger Pianist und gleichzeitig ein diszipliniertes Orchestermitglied sein. Aber es gibt auch nicht-simultane Identitäten. Ein Sänger hat die Identität eines Kirchenchormitgliedes, wenn er dort singt. Ist er aber auf dem Golfplatz und spielt dort mit Herz und Seele, identifiziert er sich als leidenschaftlicher Golfspieler.

Für Inder wird die Sache komplexer. Ein auf Indiens Boden geborener Mensch ist ein Inder, was seine nationale Identität ausmacht. Er ist aber auch, je nachdem in welchem Bundesland geboren, ein Punjabi, Bengali, Gujarati etc. Hinzu kommt seine religiöse Identität wie Hindu, Muslim, Sikh etc. Damit nicht genug, weil dazu noch seine Kasten-Identität als Brahmane, Schudra etc. hinzukommt.

Oder er ist ein Paria, falls kastenlos. Man bemerkt, schon bei der Geburt entstehen mehrere Identitäten, deren der Mensch sich erst im erwachsenen Alter bewusst wird und sie verinnerlicht. Im Laufe seines Lebens erwirbt jeder Mensch durch den eigenen Beruf und mitmenschliche Bindungen weitere Identitäten z.B. als Lehrer, Dichter, Politiker, Mediziner, Musiker, Straßenfeger etc.

Im Leben, erst recht in der Moderne, gib es viele freiwillige oder zwanghafte Gründe für Ortwechsel. Viele arbeitslose Inder flüchten aus Dörfern in die Städte, um Arbeit zu suchen. Deren rurale Identitäten werden ohne Zweifel in der urbanen Umgebung brutal herausgefordert. Machen wir nun einen großen Sprung über die Weltmeere und betrachten die Denk- und Lebensweise der nach Deutschland emigrierten Inder.

Ein transkontinentaler Heimatwechsel stellt für alle bislang innegehabten Identitäten eine Riesenherausforderung dar, weil fast alle Elemente der Wohnumwelt sich ändern, also Sprache, Klima, Essgewohnheiten, Sitten, ethische Normen, religiöse Riten, soziale Einstellungen und Verhaltensweisen, Tabus, Gebote und Verbote, gar das physische Aussehen der Mitmenschen. Konflikte diverser Intensität, auch erschütternde, sind vorprogrammiert. Konfrontiert wird man dann eventuell mit quälenden Fragen: Abreisen oder bleiben? Nachgeben oder sich durchsetzen? Hilfe annehmen oder sich selber helfen? Geduld und robuster Wille sind gefragt, um sich umzugewöhnen und sich wohl zu fühlen. Die aus der Heimat mitgebrachten Identitäten muss man nicht abschütteln, aber offen für neue sein. Dazu die zu erwartenden Probleme als Herausforderung und Aufgabe auffassen. Diese Lehre aus meinem Elternhaus im Sinn wach haltend, möchte ich erzählen, wie mein Leben in Deutschland begann.

Gemäß dem Sprichwort „When in Rome do as the Romans do“ legte ich für mich drei Verhaltensregeln als obligatorisch fest:

► Ich muss zur sinnträchtigen Kommunikation mit der Umwelt schnellstens Deutsch lernen.

„Zum Glück hat der Mensch schon als Individuum keine scharfen Ränder. Identität ist eine plastische Größe; jeder von uns lebt mit mehreren Hüten und kann seine Loyalität verteilen, ohne sie oder sich zu verraten.“

Adolf Muschg, Süddeutsche Zeitung vom 12. Mai 2005

► Ich bin ein Gast in diesem Land und habe mich stets als solcher zu betragen, bis man mich als einen der Ihren betrachtet.

► Ich muss die Werte und Normen der deutschen Kultur respektieren.

Mit der Zeit begriff ich, dass viele europäische Werte – Aufklärung, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als unveräußerliche Bürger- und Menschenrechte – gegenüber der indischen Realität edler sind. Daher muss ich die jüngere deutsche Geschichte, vor allem die des 20. Jahrhunderts – zwei Weltkriege, das Dritte Reich, der Holocaust, die Teilung und die Wiedervereinigung Deutschlands – zunächst wertfrei kennenlernen und nicht hastig zu beurteilen versuchen. Eine faire Bewertung dieser Ereignisse meinerseits kann nur später durch Dialoge und sachliche Streitgespräche stattfinden.

Und wie ging es weiter?

1) Bei meiner Ankunft in Neu-Ulm bestand meine Kenntnis der deutschen Sprache nur aus zwei Worten: Guten Tag. Am Abend des ersten Arbeitstages weinte ich, als ich in mein winziges, sehr spartanisch eingerichtetes Zimmer kam, das die Firma für mich in einem Wohnheim für junge Männer organisiert hatte. Ich war niedergeschlagen, weil ich kaum etwas verstand bei der Ein- und Durchführung in alle Abteilungen meiner Firma – der Arbeitsvertrag war bereits in Kalkutta unterschrieben worden. Am liebsten hätte ich sofort einen Rückflug nach Indien gebucht, hatte aber, Gott sei gelobt, nur 263 D-Mark in der Tasche. Ich ohrfeigte mich, nahm mich zusammen und ging in die Kantine zum Abendbrot.

2) In der Kantine des Wohnheimes wurde mittags fast immer warmes Essen mit Fleisch serviert. Aber ich war Vegetarier, aß weder Fleisch noch Fisch noch Eier. Da ich anfangs nur Kartoffeln mit Salat aß, manchmal mit Gemüsebeilage, hatte eine verständnisvolle

Köchin Mitleid mit mir und servierte mir hin und wieder extra viel Gemüse. Mit der Zeit ließ ich mein Vegetarierum fallen und wurde ein Fleischesser.

3) In Indien war ich ein interessierter Besucher von Veranstaltungen klassischer Vokal- und instrumentaler Musik und Tanz. Das vermisste ich in Deutschland. Irgendwann begleitete ich meine Wohnheimfreunde zum Opernhaus Ulm, um dort Rossinis Oper *Der Barbier von Sevilla* zu erleben. Und ich war sowohl von der Musik als auch von den Arien sehr eingenommen. In späteren Jahren hatten meine Frau und ich 40 Jahre lang ein Opern-Abonnement, ebenso eins für Klassik-Konzerte. Somit hat sich meine indische Musik betreffende kulturelle Identität erweitert auf die abendländische.

4) An der Uni in Kalkutta waren mir schlicht die Namen Goethe, Beethoven und Kant bekannt und dass diese Deutsche waren. Nicht während der Berufsjahre mit 12 bis 14 Arbeitsstunden pro Tag, aber nach der Pensionierung besuchte ich an der Uni Braunschweig mehrere Semester Literatur und Philosophie als Gasthörer und lernte, welche geistig gigantischen Leistungen alle drei vollbrachten.

5) Kurzum, die deutsche Kultur und die Außenwelt boten mir eine geistige und soziale Infrastruktur, deren Beachtung und Akzeptanz meine Selbständigkeit fern von meiner Geburtsheimat begünstigte. Damit genug mit meinen konkreten Erlebnissen, die nur exemplarisch gemeint sind.

Will oder muss ein Inder lange in Deutschland bleiben, erweist er sich selbst einen großen Gefallen, wenn er sich der deutschen Kultur, dem Wertesystem und der Lebensart selbstbewusst und sinnvoll öffnet, um sich in die Gesellschaft zu integrieren, um eine gegenseitige Akzeptanz zu erzielen und sich zuhause zu fühlen. Es gibt ein Sprichwort

(Verfasser mir unbekannt): Eines Menschen Heimat ist auf keiner Landkarte zu finden – Nur in den Herzen der Menschen, die ihn lieben. Sollte es geschehen, dass man mit offenem Geist für viele Jahre in Deutschland bleibt, wird die Zeit kommen, wenn man sich fragt: Bin ich noch Inder oder schon Deutscher oder gar beides und damit reicher? Fazit: Man kann sehr gut mit multiplen Identitäten leben, die dem Leben Reichtum schenken. Die persönlichen Identitäten können und sollen den Individuen als eine psychologische Wohlfühlheimat dienen. Diese sollen, soweit möglich, isoliert von der Umwelt gepflegt werden, um sich in einer sich rasch wandelnden Außenwelt eine eigene soziale und psychologische Geborgenheit zu bewahren. Auf der anderen Seite ergeben sich immer wieder Situationen, in denen man sich den Außenweltdifferenzen bewusst öffnet, um die Ich-Identität selektiv zu erweitern, ja zu bereichern. Das geschieht, wenn man seine Geburtsheimat verlässt und für längere Zeit an einem anderen Ort umgeben von anderer Kultur und Sprache lebt.

Während sich individuelle Identitäten stets im Fluss befinden, sichert die kollektive Identität eines Volkes eine generations- und epochenübergreifende, wohltuende Kontinuität. Werden jedoch ethnische, nationale oder religiöse Elemente der Kollektividentität ideologisch pervertiert und machtpolitisch missbraucht, endet das gewöhnlich in bestialischen Verbrechen gegen die Menschheit, wovon die Weltöffentlichkeit im vergangenen Jahrhundert Zeuge wurde, als 6 Millionen Juden von den Nazis brutal ermordet wurden. Ähnlich hat derzeit die von der BJP geführte Regierung in Indien eine verwerfliche Hindu-orientierte antimuslimische Politik gestartet, die der säkularen Verfassung des Landes widerspricht. Ein tragisches Desaster ist vorprogrammiert, sollte diese Politik fortgesetzt werden. ■